

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
im Gottesdienst mit der St. Anna-Realschule Stadtlohn
am 18.01.2012, 08.30 Uhr, in der Pfarrkirche St. Otger**

Lesungen vom Mittwoch der 2. Woche im Jahreskreis II:

1 Sam 17,32-33.37.40-51;
Mk 3,1-6.

Liebe Schülerinnen und Schüler,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Ich habe eingangs gesagt, dass das Wort Gottes die Richtschnur für unser Leben sein kann. Jetzt haben wir eben zwei Texte gehört – „Wort Gottes“, haben wir jedes Mal gesagt, „*Evangelium unseres Herrn Jesus Christus, Wort des lebendigen Gottes*“. Wieso können diese beiden Geschichten Orientierung sein für Euer Leben, für Euch als Menschen dieser modernen Zeit?

Schauen wir zunächst einmal auf die erste Geschichte, liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Schwestern und Brüder. David und Goliath: Kann das eine Orientierung sein? Wenn Pfarrer Jürgens eben gesagt hat, die Anna-Schule sei gegenüber den anderen Schulen in Stadtlohn wie der David gegenüber dem Goliath, dann wollen wir diesen Vergleich nicht zu weit treiben, denn es geht ja nicht darum, dass Ihr die anderen Schulen umbringt. So kann das also nicht gemeint sein. Wenn Ihr dazu überlegt, dass Jesus in der Stunde gesagt hat, in der Er gefangen genommen wurde: „*Steck dein Schwert in die Scheide*“ (Mt 26, 52) - der Petrus wollte nämlich mit seinem Schwert rein schlagen -, dann können wir ja auch nicht sagen, insofern wäre der David ein Vorbild für uns - er haut ja dem Philister den Kopf ab. Das kann ein Christ nicht!

Also passt wohl die Geschichte nicht. Gewalt ist nicht die Methode eines Christen. Ihr habt vielleicht gemerkt, dass es sich bei dieser Geschichte um eine bildliche Erzählung handelt. Das kennt Ihr auch aus anderen Texten, mit denen Ihr zum Beispiel im Deutsch- oder Englischunterricht umgeht. Was will diese bildliche Erzählung sagen?

Schaut einmal auf die Landkarte in Eurem Atlas, wo Israel liegt. Dann merkt Ihr: Es ist ein ganz kleines Volk, umgeben von großen Mächten mit großen Flüssen: Im Osten der Euphrat und der Tigris, das Zweistromland (heute Irak und Iran), und im Süden mit dem Nil Ägypten, und zwischen diesen beiden großen Blöcken stand dieses kleine Israel. Aber es hatte in sich die Überzeugung: „Gott ist mit uns.“ Trotzdem hatte es den Eindruck, die Großen erdrücken es. Und da will diese Geschichte sagen: Wir können noch so klein sein und die anderen so übergroß, Gott ist mit uns. „*Du kommst zu mir mit Schild und Schwert*“, sagt David zu dem Riesen Goliath, „*ich aber komme zu dir im Namen Gottes*“ (1 Sam 17, 45).

Der Goliath ist gewissermaßen eine Übergröße XXL, und der David ist klein. Der Glaubende, der an Gott glaubende Mensch, kommt sich immer klein vor gegenüber der Übermacht, die meint, sie könnte die Dinge der Welt mit dem Schwert und mit der eigenen Hand regeln.

Jetzt übertrage ich das auf Euch. Vielleicht erlebt Ihr Folgendes:

Ihr geht in die Kirche, seid vielleicht Messdiener oder Messdienerin, wollt wirklich an Gott glauben. Und dann gibt es andere, die sagen: „Ich glaube, der spinnt! Der hat eine Meise. Du gehst noch in die Kirche, du bist Messdiener?“ Vielleicht sagen sogar Eure Eltern: „Ich kann damit nichts anfangen.“ Wenn Ihr dann trotzdem im Herzen spürt: „Ich möchte glauben, für mich ist Gott wirklich“, dann kommst Du Dir doch so klein vor wie der David. So klein, dass Du denkst: „Was soll ich gegenüber dieser Übermacht?“ Und möglicherweise werdet Ihr auch mit Fragen zusammengeführt, die Gott anzweifeln: „Stimmt das denn alles? Ist das wahr?“ Dann kommt es Euch auch riesengroß vor, und Ihr spürt trotzdem: „Ich möchte aber beten, ich möchte aber glauben.“

Da könnt Ihr an dieser Geschichte lernen: Das ist wie damals Israel zwischen den zwei Blöcken. Ich habe den Eindruck: Ich gehe unter. Aber auch ich will sagen: „*Ich komme im Namen Gottes.*“ So kannst Du glauben lernen. Übrigens, wenn Ihr einmal im Geschichtsunterricht die Judenverfolgungen der Geschichte durchnehmt bis zum Holocaust im 2. Weltkrieg, dann denkt an das, was ich heute Morgen gesagt habe. Ich habe immer den Eindruck, dass die Juden deswegen so stark den Hass auf sich gezogen haben, weil sie das Gottesvolk sind - das sind sie geblieben, bis heute. Selbst wenn Juden nicht glauben, sie gehören zum auserwählten Volk Gottes. Das ruft irgendwie den Hass hervor; denn wenn Gott da ist, dann führt er zur Unterscheidung: „Glaubst Du, oder glaubst Du nicht?“ Das ist sozusagen das einzige Schwert, aber im übertragenen Sinne, das beim Glauben gilt, zur Scheidung: „Glaube ich oder glaube ich nicht?“ Und dazu wirst Du herausgerufen: „Glaubst Du, oder glaubst Du nicht?“

Jetzt könntet Ihr, und damit sind wir schon bei der zweiten Geschichte, fragen: „Warum, Bischof, glaubst Du denn?“ - Weil es Jesus gibt! An dem komme ich nicht vorbei, er ist eine geschichtliche Figur. Wenn ich mich mit dem auseinandersetze, merke ich, der ist auch klein wie der David gegen die Übermacht des Todes. Es gibt keine größere Macht als den Tod. Und da steht dieser kleine Jesus und besiegt ihn, denn er kommt aus dem Tod wieder zum Leben, weil er von Gott her denkt, weil er von Gott her lebt, weil er von Gott her handelt, weil er von Gott her auch durch den Tod hindurch geht.

Das können wir heute an der schönen Geschichte sehen, die da erzählt wird. Da ist ein Mensch, der ist gelähmt, die Hand tut es nicht mehr. Nun sagt Jesus zu ihm: „*Stell dich in die Mitte*“ (Mk 3, 3). Nur weil Jesus das tut, zieht Er den Hass auf sich. Sie wollen Ihn umbringen. Jesus überzeugt mich, weil Er den Menschen in die Mitte stellt. Das ist wichtig für mich, das ist wichtig, wenn ich auf die St. Anna-Schule blicke: Eine christliche Schule zeichnet sich nämlich dadurch aus, dass sie den Menschen, auch den schwachen, den behinderten, den, der nicht so mitkommt, in die Mitte stellt: Dass der Mensch in der Mitte ist, so, wie Jesus diesen kranken Menschen in die Mitte stellt. Daran kann man einen Christen ablesen, ob er den Menschen in die Mitte stellt, weil Gott den Menschen in die Mitte stellt. Das hilft zu sehen: „Der Glaube stimmt, er trägt durch, ich bin gemeint. Gott meint mich.“

Ich wünsche Euch, dass Ihr durch Eure Schule, durch die Auseinandersetzungen, durch die Gespräche, auch manchmal durch heftige Diskussionen, dem auf die Spur kommt: „Diesem Jesus kannst Du trauen.“ Deswegen kann ich glauben. Selbst wenn andere zu einer anderen Entscheidung kommen, macht das stark. Sprich mit anderen, auch mit Erwachsenen, darüber,

und vor allen Dingen eins kann Dir niemand nehmen: Dass Du in der Stille Deines Herzens mit Jesus betend sprichst: „Wenn es dich gibt, dann lass es mich spüren.“

Amen.